

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 37 (1939)

Heft: 2

Artikel: Ignaz Philipp Semmelweiss : sein Leben und sein Werk [Schluss]

Autor: Müller, Carl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-951869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Fellenberg-Sardy,

Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie,
Spitaladerstraße Nr. 52, Bern.

Für den allgemeinen Teil

Frl. Frieda Zaugg, Hebamme, Ostermündigen.

Abonnements:

Jahres-Abonnements Fr. 4. — für die Schweiz,
Fr. 4. — für das Ausland plus Porto.

Inserate:

Schweiz und Ausland 40 Cts. pro 1-sp. Pettizelle.
Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

Druck und Expedition:

Bühler & Werder A.-G., Buchdruckeri und Verlag

Waghausegasse 7, Bern,

wohin auch Abonnements- und Inserations-Aufträge zu richten sind.

Inhalt. Ignaz Philipp Semmelweis (Schluß). — Büchertisch. — Schweiz. Hebammenverein: Zentralvorstand. — Rechnung der „Schweizer Hebamme“ pro 1938. — **Krankentafel:** Krankgemeldete Mitglieder. — Ungemeldete Wöchnerinnen. — Eintritte. — Todesanzeige. — **Vereinsnachrichten:** Aargau, Baselst. Bern, Glarus, Luzern, Ob- und Nidwalden, Rheintal, Sargans-Verdenberg, Solothurn, St. Gallen, Thurgau, Zürich. — **Eingelandt.** — Aus der Praxis. — Nachruf. — „D's Gündlich's Chiltchen gahn.“ — Vermischtes. — Nachtrag: Sektion Baselst. — Anzeigen.

Ignaz Philipp Semmelweis.

Sein Leben und sein Werk.

Von Dr. Carl Müller, Bern.

(Schluß.)

Semmelweis findet nun keine Ruhe. Die Erkenntnis muß verwertet werden. Niemand soll mehr eine schwangere Frau anrühren, der nicht vorher durch Waschen mit Chlorwasser seine Hände von den winzigen Giftkeimen befreit hat. Aber zur praktischen Verwertung dieser Erkenntnis fehlt Semmelweis vorerst der freie Zugang zu einer Klinik. Rückkehr zu Prof. Klein ist ausgeschlossen. Wieder ist es Skoda, der hilft. Auf seine Fürsprache hin entschließt sich der Chefarzt der zweiten Geburtshilfsklinik, Semmelweis mit dem Titel eines Hilfsassistenten anzustellen.

Kaum hatte Semmelweis seine Tätigkeit aufgenommen, als auf sein Verlangen hin die Hebammen gegen die Studenten ausgetauscht werden, die bei Prof. Klein praktizierten. Es war die Wiederholung seines früheren Experimentes. Das Resultat war dasselbe. Kaum sind die Studenten in der Klinik, steigt die Sterblichkeit der Wöchnerinnen aufs Doppelte. 28 von 100 gehen an Kindbettfieber zugrunde. Nun läßt Semmelweis wieder Waschbecken mit Chloralkalilösung aufstellen, und jeder Student hat sich, bevor er den Gebärfaal betritt, sorgfältig die Hände zu reinigen. Der Erfolg ist, daß die Sterblichkeit rapid absinkt. Aber Semmelweis ist noch nicht zufrieden, immer noch sterben 12 Wöchnerinnen von 100. Wo liegt die Ursache? Es sind also nicht nur die Leichenteile, die von den Studenten hereingeschleppt werden. Semmelweis, zeitweise ganz zermürbt von dem Dahinsterven junger Mütter und von den herzzerreißenden Szenen, die sich in der Totenkammer der Klinik abspielen, sucht wie ein Verzweifelter nach einer Lösung. Da kommt ihm eine neue Beobachtung zu Hilfe. Eines Tages wird eine Frau in der Klinik aufgenommen, die man irrtümlicherweise für schwanger hielt. Semmelweis untersucht sie selbst, stellt einen Krebs des Gebärmutterhalses fest und untersucht dann, ohne daß er daran denkt sich die Hände zu waschen, fünf weitere Frauen, die kurz vor der Geburt stehen. In den folgenden Wochen sterben diese fünf Frauen an typischem Kindbettfieber.

Semmelweis erkennt nun ganz klar: Das Gift kommt nicht nur von den Leichen, es kann auch aus freibigen und eitrigen Wunden von einer Frau auf die andere übertragen werden, es ist vielleicht überall, an den Händen, Instrumenten, an der Wäsche und allen Gerätschaften, die mit der Schwangeren in Berührung kommen. Von nun an werden fiebernde Wöch-

nerinnen isoliert, und die Chlorwaschungen müssen nicht nur beim Eintritt in den Saal, sondern vor jeder einzelnen Untersuchung vorgenommen werden. Das Resultat ist großartig. Die Sterblichkeit sinkt auf 0,2%. Zum ersten Mal in der Geschichte der Geburtshilfe sinkt die Sterblichkeit der Wöchnerinnen auf einen Prozentsatz, der selbst heute von den modernsten Gebäranstalten kaum mehr verbessert werden konnte.

Meine Damen! Sie erkennen jetzt, worin die große Leistung von Semmelweis bestand. Er hat in seiner genialen Intuition nicht nur die Bakterien gewissermaßen vorausgesehen, sondern er hat gleichzeitig Mittel und Wege gefunden, diese Keime zu zerstören, und wir müssen Vidal, dem kürzlich verstorbenen französischen Bakteriologen, beistimmen, wenn er schreibt: „Semmelweis hat die prophylaktischen Maßnahmen gegen das Kindbettfieber mit einer solchen Präzision aufgezeigt, daß die moderne Antisepsis zu den von ihm vorgeschriebenen Methoden nichts hinzuzufügen hat.“

Die Nachricht von der ungeheuren Entdeckung, die ja nicht nur die Geburtshilfe, sondern auch die Chirurgie und die gesamte Wundbehandlung auf eine neue Grundlage stellte, flog über ganz Europa, und man sollte meinen, daß nun alle Geburtshelfer sich mit Begeisterung auf die neue Lehre gestürzt und die Nutzenwendung daraus gezogen hätten. Aber im Gegenteil, die Entdeckung wird bekämpft. Prof. Klein ist natürlich wieder der erste, der sich gegen Semmelweis wendet, und es gelingt ihm, in der medizinischen Fakultät eine große Anzahl von Gegnern der neuen Methode zusammen zu bringen. Nur fünf von den Ärzten sind für Semmelweis, und zwar Roktiansky, Hebra, Heller, Helm und selbstverständlich Skoda. Skoda tritt mutig für seinen Schüler ein. Er richtet einen Brief an das Professoren-Kollegium und schreibt darin: „Meine Herren vom Professoren-Kollegium, es ist unsere Pflicht, eine in Wien gemachte Entdeckung von so großer wissenschaftlicher Tragweite einer entscheidenden Prüfung zu unterziehen und ihr gegebenenfalls Anerkennung zu verschaffen. Dazu müssen stattfinden statistische Erhebungen, Feststellungen und Vergleiche der Erfolge an anderen Krankenhäusern und endlich Versuche an Tieren.“

Prof. Klein widersteht sich. Er verbittet sich die Einmischung in die Angelegenheit seiner Anstalt, und da Prof. Klein gute Beziehungen hat, beschließt das Ministerium, der Antrag Skodas sei abzulehnen, eine kommissionelle Behandlung dürfe aus kollegialen Gründen nicht stattfinden, nur Tierversuche dürften allenfalls durchgeführt werden.

Semmelweis hatte diese Tierversuche längst gemacht. Er hatte Kaninchen das eitrige Sekret fiebernder Wöchnerinnen eingemöpft und beobachtet, daß alle diese Tiere in kurzer Zeit zugrunde gegangen waren. Sein Bericht wurde überhaupt nicht beantwortet.

Unterdessen hatte man sich auch im Ausland mit der neuen Lehre beschäftigt. Einige wenige Ärzte, so Prof. Michaelis in Kiel, hatten die neuen Vorschriften ausprobiert und berichteten über ausgezeichnete Resultate. Aber die Mehrzahl sah nichts und wollte nichts sehen. Skoda, der Unermüdete, und Prof. Hebra beschließen, einen jungen Wienerarzt, Dr. Routh, nach London zu schicken mit dem Auftrag, vor dem Londoner Ärzteverein einen erschöpfenden Vortrag zu halten über die Ergebnisse, die von Semmelweis in der zweiten Gebäranstalt erzielt wurden. Der Vortrag findet tatsächlich statt, man hört zu, applaudiert sogar, aber keiner der anwesenden Ärzte läßt sich überzeugen. Zur gleichen Zeit veröffentlicht Professor Stanzoni aus Prag einen Bericht, daß seine Versuche mit der neuen Methode negativ ausgefallen seien. Klein greift diesen Bericht auf und verdächtigt Semmelweis öffentlich, er habe seine Resultate gefälscht. Alles wendet sich nun gegen Semmelweis. Er wird mit Beschimpfungen und Beleidigungen überhäuft. Das Krankenhauspersonal und die Studenten erklären außerdem, die Waschungen in Chlorwasser seien gesundheitsgefährlich, und sie weigern sich, die Methode weiterhin anzuwenden. Der Skandal wird immer größer und schließlich wird Semmelweis vom Ministerium aufgefordert, die Klinik sofort zu verlassen. In diesen Tagen des größten Unglücks erhält Semmelweis die Nachricht vom Tode seiner Eltern und bricht zusammen. Skoda, der treue Freund, macht nun einen letzten Versuch: er wendet sich an die Akademie der Wissenschaften. Er erstattet noch einmal genauen Bericht über die Grundlagen der neuen Lehre und die glänzenden Resultate, die in der Praxis bereits erzielt wurden.

Aber auch in dieser Gesellschaft herrscht ein unglücklicher Geist, es kommt zu erregten Auseinandersetzungen, schließlich sogar zu Prügeleien, und das Ergebnis ist ein ministerieller Beschluß, Semmelweis habe Wien auf dem schnellsten Wege zu verlassen.

Semmelweis flieht nach Budapest. Kaum ist er dort angelangt, brechen schwere Zeiten über sein Vaterland herein. Eine Revolution gegen die österreichische Herrschaft entflammt und die ganze ungarische Jugend stürzt sich mit Begeisterung in den Kampf für die Freiheit. Semmelweis schließt sich an, er vergißt das Kindbettfieber und kämpft für die Befreiung seiner Heimat. Leider vergebens. Rußland

kommt Oesterreich zu Hilfe, auch die Kroaten benützen die Gelegenheit, über Ungarn herzufallen, das Land wird verwüstet und geplündert, vollkommene Anarchie bricht aus. Das Ende ist eine Militärdiktatur, unter der das Land vollkommen ruiniert wird und auf viele Jahre in geistige Finsternis versinkt. Die meisten Intellektuellen, besonders die Mediziner, werden verbannt oder in die Gefängnisse geschickt. Die wissenschaftlichen Zeitungen werden aufgehoben und nur eine einzige medizinische Gesellschaft darf, unter der persönlichen Aufsicht eines Polizeikommissars, ihre Tagungen fortsetzen. In jener Epoche wird die Existenz für die Ärzte zu einem schwierigen Problem. Sie werden nicht mehr bezahlt, das Volk ist verarmt und von Steuern erdrückt. Die meisten Ärzte hungern. Auch Semmelweis hungert. Wir finden ihn um diese Zeit in einem armseligen Zimmer in einer schmalen Gasse der Altstadt Budapests; um sich über Wasser zu halten, hat er längst alles verkauft, was er besessen hatte, und zu allem Unglück wird er das Opfer eines Unfalls, der ihn für lange Zeit aufs Krankenlager wirft. Er bricht sich bei einem Sturz Arm und Bein, und ohne die Hilfe einiger Freunde, die sich aufopfern, für seinen Lebensunterhalt zu sorgen, wäre er wahrscheinlich, wie viele Ärzte seiner Zeit, Hungers gestorben.

Seine früheren Lehrer in Wien erfahren von dieser Not. Wieder ist es Skoda, der Schritte unternimmt, seinen Schüler Semmelweis zu retten. Er schickt Dr. Markusovsfi nach Budapest. Nach langem Suchen findet Markusovsfi seinen Kollegen Semmelweis und schreibt darüber an Skoda: „Semmelweis ist dermaßen gealtert, daß ich ihn schwerlich wiedererkannt hätte, wenn mich meine Stimme im Schatten seines Zimmers nicht besser geführt hätte als meine Augen. Eine tiefe Melancholie zeichnet sich, wie ich fürchte, für immer in seinen Zügen. Von Jhnen und Prof. Rokitsansky sprach er in sehr lebenswürdigen Worten und fragte nach hundert Einzelheiten Ihres Lebens und Ihrer Gesundheit. Von seiner so unverkennbaren materiellen Not jagte er kein Wort. Auch von seinen Wiener Arbeiten schweigt er beharrlich. Mit Ihrem Empfehlungsbrief in der Tasche begab ich mich zu Prof. Virley, dem Vorstand der Gebäranstalt, der Sie grüßen läßt und versprach, bei der ersten freiverbenden Assistentenstelle an Semmelweis zu denken. Das wäre nicht mehr als gerecht.“

Markusovsfi ermuntert Semmelweis, sich bald bei Prof. Virley vorzustellen und reist nach Wien zurück. Aber Semmelweis unternimmt monatelang keine Schritte, er besucht auch Prof. Virley nicht, der ihn unterdessen in einem lebenswürdigen Brief dazu aufgefordert hatte. Apathisch schleppt er seine Tage dahin, und es hat den Anschein, als hätte er mit dem großen wissenschaftlichen Ziel, das er sich einst gesteckt hatte, überhaupt abgeschlossen.

Aber da tritt ein Ereignis ein, das ihn plötzlich aus seiner Apathie herausreißt. Er erhält die Nachricht, daß sich Prof. Michaelis in Kiel das Leben genommen hatte, aus Gram über den Tod einer nahen Verwandten, die er selbst entbunden hatte und die kurz nach der Entbindung an Kindbettfieber zugrunde gegangen war. Michaelis, ein Freund von Semmelweis und der einzige, der in Deutschland für die neue Lehre des Kindbettfiebers unermüdet eingetreten war, fühlte sich als Mörder seiner Verwandten und warf sich in einem Anfall von Schwermut unter einen Eisenbahnzug.

Diese Nachricht rüttelte Semmelweis auf. Der alte Forschergeist erwacht wieder in ihm. — Unberzüglich geht er nun zu Virley und bittet ihn, bei ihm seine gynäkologische Tätigkeit wieder aufnehmen zu dürfen. Virley nimmt ihn auf, stellt aber eine Bedingung: Semmel-

weis solle nicht mehr anfangen mit seiner verriichten Idee, die Hände in Chlornasser zu waschen und er solle auch die Studenten nicht damit belästigen, er solle lieber regelmäßig Abführmittel geben, das sei das beste Heilmittel für Kindbettfieber. Semmelweis zeigt sich nachgiebig, so schwer es ihm auch fallen mag. Wahrscheinlich will er den braven Virley nicht von Anfang an verärgern und hofft auf eine spätere Gelegenheit, den Kampf wieder aufzunehmen. Diese Gelegenheit sollte nicht allzulange auf sich warten lassen:

1856 stirbt Prof. Virley, und Semmelweis wird nun sein Nachfolger als Vorstand der Gebäranstalt zum hl. Rochus und gleichzeitig sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Geburtshilfe und Gynaekologie. Nun ist die langersehnte Selbstständigkeit da, nun hat er freie Hand, und man soll bald sehen, daß er davon Gebrauch machen wird. Nach 10 Jahren des Schweigens geht er nun wieder zum Angriff über, auch die Feinde rühren sich, der alte, aufreibende Kampf beginnt aufs neue. Nach außen sowohl wie nach innen. Draußen in der Welt war ja alles beim alten geblieben. In Deutschland hatte sich außer dem unglücklichen Michaelis keiner für die Semmelweis'sche Lehre eingesetzt, und die Kunst der Geburtshelfer fuhr fort, mit schmutzigen Händen zu arbeiten und die Ursachen des Kindbettfiebers weiterhin im Innern der Erde, auf dem Mond oder sonstwo zu suchen.

Mehrere berühmte Professoren, wie z. B. Scanzoni in Prag, v. Siebold, Späth und andere machen sich lustig über die Methode der Händedesinfektion und fahren weiter, die Studenten und Hebammen mit ihren eigenen phantastischen Ideen vollzustopfen. Der Gedanke, daß dadurch tausende und abertausende von jungen Müttern sinnlos hingepopert werden, bringt Semmelweis immer mehr zur Verzweiflung. Er richtet nun an eine Reihe seiner hauptsächlichsten Gegner offene Briefe, in denen er seinen Gefühlen freien Lauf läßt. In dem Brief, den er an Scanzoni richtet, heißt es zum Schluß: „Sollten Sie aber, Herr Hofrat, ohne meine Lehre widerlegt zu haben, fortfahren, Ihre Schüler und Schülerinnen in der Lehre des epidemischen Kindbettfiebers zu erziehen, so erkläre ich Sie vor Gott und der Welt für einen Mörder, und die Geschichte des Kindbettfiebers würde gegen Sie nicht ungerecht sein, wenn dieselbe Sie für das Verdienst, der erste gewesen zu sein, der sich meiner lebensrettenden Lehre widersetzte, als medizinischen Nero verewigen würde.“

Diese Aeußerungen, so berechtigt sie auch waren, haben natürlich nur Haß aufgewirbelt und Semmelweis erntete mehr Feindseligkeit als je zuvor. Selbst in seiner eigenen Klinik gab es so viel Niedertracht, daß seine Vorschriften zur Verhütung des Kindbettfiebers systematisch umgangen wurden. Von den Zuständen, die an diesem Spital herrschten, kann man sich heute kaum mehr einen Begriff machen. Die Wöchnerinnen lagen dichtgedrängt in kleinen, engen Zimmern, die nur ein einziges Fenster hatten und dieses Fenster war nach dem Hof gerichtet, in dem die Kanalisation aller umliegenden Häuser zusammenlief. Im ersten Stock, unter der Wochenbettabteilung, lag der anatomische Seziersaal, und das ganze Haus war von einer unbeschreiblichen Luft erfüllt. An Bettwäsche war ein solcher Mangel, daß es nicht möglich war, jeder Wöchnerin frische Unterlagen zu geben. Semmelweis stellte ein Gefuch nach dem anderen, diesen Zuständen abzuhelpfen, aber die Behörden hatten kein Verständnis für diese Dinge, man antwortete ihm, es sei überflüssiger Luxus, jeder Wöchnerin ein frisches Leintuch zu geben. Auch alle Bemühungen zu einem Neubau oder wenigstens einer Verlegung der Klinik blieben vergebens, immer wieder appellierte Semmelweis an den Stadtrat und an das Minister-

kollegium, aber er hätte genau so gut an eine Mauer appellieren können, denn auf keines seiner Gesuche erhielt er je eine Antwort.

Semmelweis sucht wenigstens in seiner wissenschaftlichen Arbeit Befriedigung zu finden. Er stellt mühsame statistische Erhebungen über das Kindbettfieber an und trägt emsig alles zusammen, was seine Lehre stützen und belegen kann. Er arbeitet mit an der „Orvosi hetilap“, der größten medizinischen Zeitung Ungarns, deren Schriftleitung unterdessen sein Freund Markusovsfi übernommen hatte, und im Jahre 1861 erscheint sein Buch „Ueber die Ursachen, den Begriff und die Prophylaxe des Kindbettfiebers“, ein Werk, das wir heute noch zu den größten unseres Fachs rechnen müssen. — Dieses Buch gibt dem alten Streit neue Nahrung. Es melden sich zwar da und dort günstige Stimmen, und die Universität Zürich hat sich sogar für alle Zeiten dadurch ausgezeichnet, daß sie einen Ruf an Semmelweis ergehen läßt, aber die Uebermacht bleibt gegen ihn.

Semmelweis ist nun am Ende seiner Kräfte. Unter dem aufreibenden Kampf gegen eine unverständige Welt und vielleicht auch unter der Last der eigenen übermächtigen Idee scheint sein Geist langsam aufammenzubrochen. Seine Reizbarkeit steigert sich ins Maßlose. Wenn er eine Hebamme oder einen Studenten bei einer Nachlässigkeit erwischt, bekommt er Tobsuchtsanfälle und es setzt die fürchterlichsten Szenen ab. Sein Mißtrauen wird geradezu krankhaft, er verdächtigt seine nächsten Bekannten und Freunde, selbst den braven Markusovsfi, daß sie seine Lehre vom Kindbettfieber sabotieren. Tagelang kommt er nicht in die Klinik, läuft in den Straßen herum, spricht laut vor sich hin, wendet sich an wildfremde Leute und hält ihnen den längsten Vortrag über Kindbettfieber und die Schledhtigkeit seiner Feinde. Man sucht ihn zu beruhigen und hofft, die Krise werde vorübergehen.

Aber da ereignet sich etwas, das die letzten Zweifel an seiner schweren geistigen Zerrüttung beseitigen muß. Es war in der Fakultätsanfsitzung der medizinischen Professoren. — Auf der Tagesordnung stand neben anderem die Besetzung einer Assistentenstelle an der geburtshilflichen Klinik. Als die Angelegenheit zur Besprechung gelangt, wird Prof. Semmelweis aufgefordert, sich zu äußern. Semmelweis erhebt sich, zieht mit feierlicher Bewegung ein Schriftstück aus der Tasche und hebt plötzlich die Finger der rechten Hand und liest: — „Ich schwöre hiermit vor Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, . . .“, das war der Eid, den die Hebammen damals bei der Einführung in ihren Dienst zu leisten hatten.

Die Sitzung wird sofort abgebrochen und Semmelweis wird nach Hause gebracht. Man bewacht ihn von nun an und führt ihn spazieren wie ein Kind. Wenn ihn Freunde besuchen, polemisiert er über Kindbettfieber und redet noch weiter, nachdem ihn die Besucher längst wieder verlassen haben. Leider läßt man sich durch eine vorübergehende Besserung täuschen und hält eine weitere Bewachung nicht mehr für nötig. Und eines Tages sieht man Semmelweis, wie er in höchster Aufregung die Straße hinunterläuft. Er will in die Anatomie. Auf dem Seziersaal, umgeben von Studenten, liegt die Leiche einer an Kindbettfieber verstorbenen Frau. Semmelweis stößt alle, die ihm im Wege sind, beiseite, ergreift das Messer und fängt an, in wilder Hast die Leiche zu sezieren. Mit Mühe gelingt es, ihn zu überwältigen und ihm das Messer zu entreißen. Aber es ist schon zu spät. Er hat sich an der Hand verletzt und die Wunde ist tödlich infiziert.

Als Prof. Skoda in Wien von diesem fürchterlichen Unglück hört, reist er sofort nach Budapest. Gleich nach seiner Ankunft packt er

Semmelweis in die Postkutsche und fährt mit ihm nach Wien zurück. Etwa, selbst schon ein alter Mann, und der geisteskrante, hochfiebernde Semmelweis zusammen vier Tage in der engen Postkutsche — es muß eine schlimme Reise gewesen sein für die beiden.

In Wien wird Semmelweis sogleich ins Döbblinge Irrenhaus gebracht. Aber die Blutvergiftung schreitet unaufhaltsam fort. Drei Wochen später, am 16. August 1865, wird Semmelweis vom Tode erlöst. Prof. Rokitanzky sezert ihn. Der Sezertisch ist derselbe, an dem Semmelweis gearbeitet hatte und auf dem seinerzeit die Leiche Kolletschkas gelegen hatte. Auch diesmal lautet der Sektionsbefund wie damals: Lymphangitis, Phlebitis, Pleuritis, Meningitis. Damit hatte sich ein seltsamer Ring geschlossen.

Man beerdigte Semmelweis auf dem Wiener Friedhof. Nur ein kleiner Kreis von ärztlichen Freunden stand an seinem Grab. Die Tageszeitungen gingen mit einer kurzen Notiz über das Ereignis hinweg. Bald war er vergessen, mit ihm seine Lehre, und die Frauen starben weiter an Kindbettfieber. Jahrzehnte mußten vergehen, ein neues Genie, Louis Pasteur, mußte kommen, eine ganz neue Wissenschaft, die Bakteriologie, mußte aufgebaut werden, damit die Welt endlich begriff, was Semmelweis in seinen einfachen Lehrläusen schon lange ausgesprochen und welche Folgerungen daraus für die Gesundheit und das Leben der Mütter zu ziehen waren.

Büchertisch.

Fragen um Liebe und Geschlecht. Von Dr. Emanuel Riggerbach. Eine Wegweisung für reife junge Menschen. Kartoniert Fr. 1.80. Verlag Gebr. Riggerbach, Basel.

Erwachsene junge Leute beiderlei Geschlechts sehen sich vor Fragen gestellt, die sie während den Entwicklungsjahren noch nicht so intensiv beschäftigen. Es sind das Fragen über das Liebes- und Geschlechtsleben. Da diese von außerordentlicher Wichtigkeit sind, ist es nicht belanglos, wie man sich mit ihnen auseinandersetzt.

Auch ist es nicht leicht, auf diese Fragen die richtige Antwort zu finden. Einesteils sind sie zu intim, als daß man sie zum gewöhnlichen Gesprächsstoff machen möchte und andernteils zu ernst, als daß man sich mit der ersten besten Auskunft zufrieden geben wollte. Das

neue Bändchen des bewährten Verfassers stellt die auftretenden Fragen und beantwortet sie in 24 kurzen Kapiteln klar und ohne Umschweife. Junge Menschen finden darin wertvolle und zuverlässige Orientierung.

Der Mensch gesund und krank. Von Dr. Fritz Kahn. In 17 Lieferungen à Fr. 2.90. Albert Müller, Verlag, Zürich.

Wieder sind zwei Lieferungen dieses großen Werkes erschienen und man kann sagen, daß hier das in den ersten Lieferungen Versprochene gehalten wird. Was das Werk besonders verdienstlich macht, ist, daß es in einem schweizerischen Verlag erscheint. Die großen Fortschritte, die die Menschekunde seit 50 Jahren gemacht hat, sind sorgfältig verwertet, so wie sie Anatomie, Physiologie und besonders die Kolloidchemie gefördert haben. Das Werk wird jeden Bücherschrank zieren.

Wie klären wir unsere Kinder auf? Von Dr. Emanuel Riggerbach. Ratsschlüsse und Beispiele zur Geschlechterziehung der Jugend. Kartoniert Fr. 3.—, gebunden Fr. 4.50. Verlag Gebr. Riggerbach, Basel.

Man spürt es dem Buche an, daß der Verfasser aus eigener langjähriger Erfahrung alle die Schwierigkeiten kennt, die sich dem Erzieher bei der geschlechtlichen Aufklärung der Kinder stellen. Einer interessanten Darstellung von Wesen, Sinn und Bedeutung der Geschlechterziehung folgen zahlreiche praktische Beispiele, die in Form von Gesprächen mit den Kindern unmittelbar von Eltern und Lehrern in der Praxis benützt werden können. Ueber alle Entwicklungsstufen, vom Kleinkind bis zum jungen Menschen, der vor der Heirat steht, erstrecken sich diese aus dem Leben gegriffenen Anleitungen, sodaß wir in dem Buche einen zuverlässigen Wegweiser für die ganze Erziehungsdauer der Kinder vor uns haben. Allen, denen Jugend anvertraut ist, wird es eine vertrauenswerte Handreichung sein.

Schweiz. Hebammenverein

Zentralvorstand.

Unsern werten Mitgliedern machen wir die erfreuliche Mitteilung, daß uns die Firma Guigoz in Vuadens wiederum den Betrag von Fr. 100.— zugunsten unserer Unterstützungskasse gespendet hat. Diese hochherzige Gabe verdanken wir hiermit aufs Beste und wünschen den Spendern eine erfolgreiche Zukunft.

Sodann geben wir Kenntnis von dem 40jährigen Berufsjubiläum unserer Kollegin, Frau Caduff in Flims. Der Jubilarin gratulieren wir herzlich und wünschen ihr auch weiterhin viel Glück und Segen.

Für unsere diesjährige Delegierten- und Generalversammlung, die von der Sektion Uri durchgeführt wird, möchten wir die Sektionen und Einzelmitglieder ersuchen, allfällige Anträge bis 31. März a. c. dem Zentralvorstand einzusenden. Anträge, die nach diesem Termin eintreffen, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Denjenigen Mitgliedern, die sich die Mühe nahmen, uns Photos für die Landesausstellung einzusenden, danken wir von Herzen.

Dann möchten wir die Mitglieder ersuchen, bei Versicherungsabschlüssen sich an eine der beiden Gesellschaften in Zürich oder Winterthur zu wenden, um den vertraglich festgelegten Vergünstigungen teilhaftig zu werden.

Den Kranken wünschen wir gute Besserung und Neueintretende sind immer herzlich willkommen.

Mit kollegialen Grüßen!

Für den Zentralvorstand:

Die Präsidentin: F. Glettig, Rychenbergstr. 31 Winterthur, Tel. 26 301.
Die Sekretärin: Frau R. Kölla, Gottingerstr. 44 Zürich 7.

Krankenkasse.

Die Sektionen werden gebeten, allfällige Anträge für die Krankenkasse bis 1. April der Präsidentin einzusenden.

Die Präsidentin: Frau Akeret.

Rechnung der „Schweizer Hebamme“ pro 1938.

Einnahmen.	
Abonnements der Zeitung	Fr. 6,470. 50
Inserate	" 4,731. 60
Erlös aus Adressen	" 150. —
Erlös aus Zeitungsbeilagen	" 145. —
Kapitalzins	" 183. —
Total	Fr. 11,680. 10
Ausgaben.	
Für Druck der Zeitung	Fr. 4,848. 50
Für Druckfachen	" 25. 50
Provisionen (15% der Inserate)	" 750. 70
Porto der Druckerei	" 682. 40
Honorar der Redaktion	" 1,600. —
Honorar der Zeitungskommission	" 200. —
Honorar der Revisoren	" 134. 20
Speisen und Tagelder der Delegierten nach Chur	" 136. 80
An Einsenderinnen	" 75. —
Porto und Speisen der Redaktorin und Kassiererin	" 38. 60
Total	Fr. 8,491. 70

Bilanz.	
Die Einnahmen betragen	Fr. 11,680. 10
Die Ausgaben betragen	" 8,491. 70
Mehreinnahmen	Fr. 3,188. 40
Vermögen am 1. Januar 1938	4,495. 40
Vermögen am 31. Dezember 1938	Fr. 7,683. 80
An die Krankenkasse geschickt	" 2,492. 40
Vermögensbestand am 31. Dezember 1938	Fr. 5,191. 40
Vermögensbestand.	
Raffabuch Hypothekarkasse, Bern, Nr. 129 893	Fr. 2,047. 80
Raffabuch Kantonalbank, Bern, Nr. 445 031	" 457. 45
Raffabuch Gewerbekasse, Bern, Nr. 23 683	" 1,842. 80
Drei Anteilscheine Schweiz. Volksbank Bern	" 750. —
Raffasaldo	" 93. 35
Vermögensbestand 31. Dezember 1938 wie oben	Fr. 5,191. 40
Die Kassiererin: Frau R. Kölli.	
Vorstehende Rechnung wurde von den Unterzeichneten geprüft, mit den Belegen verglichen und in allen Teilen für richtig befunden.	
Frau Stadelmann, C. Ingold.	